Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 4 (1914)
Heft: 10

Artikel: Projektionssorgen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-719427

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kinodramaturgie, wenn es sich darum handelt, die Möglichkeiten des Kinematographen künstlerisch auszunützen.

Alle Versuche, das Kinodrama künstlerisch zu gestalten, leiden heute noch an dem Mangel an guten Kinoschauspielern. Man kann nämlich mit sehr starker Berechtigung den Satz aufstellen, daß Mimen, die als schauspielerische Größen im szenischen Theater mit Recht gelten, aller Voraussicht nach schlechte Kinoschauspieler sein werden. Ein Beispiel hiefür ist Bassermann, dessen mimische Uebertreibungen und Gesichtsverzerrungen im Lindau-Film „Der Andere" gänzlich unästhetisch und unkünstlerisch wirkten. Als Gegenbeispiel aber könnte man die vielgeliebte und vielgeschmähte „Duse des Kinos" anführen: Asta Nielsen. Man mag mit dem Inhalt und der Art der Stücke, in deren Dienst sie ihre Kunst stellt, noch so wenig einverstanden sein. Dennoch hat diese Frau mit einem untrüglichen Instinkt das einzige Stilmittel erkannt, auf dem eine Kunst im Kino aufgebaut werden kann, die pointierte, gleichzeitig aber völlig beherrschte Bewegung, die gleichweit entfernt von Ausdrucklosigkeit einerseits, von Planlosigkeit und Uebertreibung anderseits ist.

Hier wird die zukünftige Kinokunst einsetzen müssen, wenn sie etwas wertvolles schaffen will. Auf der pointierten und konzentrierten Bewegung muß das Kinodrama aufgebaut sein, aus ihrer Kultivierung durch den Schauspieler kann allein einmal eine Kinokunst erwachsen.

Projektionssorgen.

Es ist befremdlich, daß die Wahl der Kondensoren die meisten Vorführenden bei der Qualität, Dicke, Fassung des Glases prüfen, sich aber gewöhnlich nicht um deren Brennweite kümmern. Das mag darin seinen Grund haben, daß wir in all den Jahren der ersten Erfahrungen, in denen wir ja auch zurzeit noch stecken, hinsichtlich dieses Punktes stets im Dunkeln tappen. Es ist von großer Wichtigkeit für eine gute Vorführung, daß der Brennpunkt des Kondensors sich jenen lokalen Verhältnissen anpasse, unter denen man jeweilig zu arbeiten hat. Unsere einzige Sorge bildete bisher, darauf zu achten, daß die vom Kondensor durch das Objektiv geleiteten Strahlen von diesem keine Verzerrung erleiden soll. Dabei übersieht man, daß der Lampenkasten mit der in ihm festgestellten Lichtquelle an jenem Punkt erst fixiert werden muß, der mit dem Brennpunkt im Objektiv, dem Kreuzungspunkt aller durchdringenden Lichtstrahlen, in richtigem Verhältnis steht. Dieser Kreuzungspunkt wird aber durch den Brennpunkt des Kondensors in gewisser Beziehung beeinflußt. Daher wird ein gewiegter Operateur je nach dem Brennpunkte des gerade verwendeten Kondensors den vorteilhaftesten Standpunkt für sein Lampenlicht berechnen können und müssen, während man in der Praxis findet, daß derselbe durch Hin- und Herschieben des Lampenkastens im Wege von Experimenten auf gut Glück ermittelt wird. Ein einfaches Mittel ist hierbei, jedesmal bei solcher Art gefundener Position mit weißer Farbe auf dem Gestell, auf dem der Apparat ruht, einen Punkt zu markieren und dazu Brennweite des Kondensors und des Objektivs zu vermerken. Diese Markierung muß geschehen, wenn der Lichtkreis auf der Leinwand frei von jeder Farbe und jedem Schatten ist. Wo angängig, halte man den Lampenkasten, auch wenn der Vorführungsort wechselt, immer in gleicher Entfernung vom Filmfenster und verschiebe nur die Lampe; die erwähnten Markierungen müssen dann im Lampenkasten angebracht werden. Bei jeder einzelnen Markierung ist auch die Länge des Lichtkegels vom Kondensor bis zum Kreuzungspunkte des Objektivs zu bemessen und zu notieren. Man erhält dergestalt eine Tabelle, und kann auf Grund derselben jedesmal unter Berücksichtigung der jedesmaligen Brennweiten von Kondensor und Objektiv die Lampe ohne viel Hin- und Herschieben annähernd auf die einzig richtige Stelle bringen.

---

ling meines Vaters war. Er kam häufig in unser Haus, er hatte mir auch viel Aufmerksamkeit erwiesen, die ich jedoch in unbefangenster Weise hingenommen. Jetzt aber, durch mancherlei Andeutungen des Vaters, wie die traurigen Blicke des jungen Mannes, erkannte ich auf einmal, was des Vaters Lieblingswunsch gewesen. Das wäre ein Schwiegersohn nach seinem Herzen geworden und er hätte mich in seiner Nähe behalten. Doch mit dem ganzen Egoismus des Glücks ging ich leicht darüber hinweg. War ich doch vollständig in Anspruch genommen von den schönen Zukunftsplänen. Mein Bräutigam überschüttete mich förmlich mit Geschenken und Aufmerksamkeiten.

Seine Briefe — er war jetzt nach Hamburg zurückgekehrt, atmeten die innigste Liebe. Wie sollte ich da nicht glücklich sein mit meinen 18 Jahren! — Unsere Hochzeit sollte in Jahresfrist stattfinden. Hierin stieß Leo auf entschiedene Weigerung, als er inständigst um einen früheren Termin bat. So füllte er denn die Wartezeit damit aus, das Geschäft, welches er nun selbst übernommen, noch zu vergrößern. Er habe sich mit einem Kompagnon verbunden, einem sehr tüchtigen Kaufmann, getauften Juden, der kein Vermögen, jedoch an Ruhe und Ueberlegung reichlich besitze, was ihm fehle, und im Verein mit diesem werde er mir eine glänzende Zukunft bereiten können, so schrieb er. An dieser glänzenden Zukunft war mir nur wenig gelegen. Ein stilles, häusliches Glück, wie ich es bei den Eltern gewohnt war, war mehr nach meinem Herzen. Doch wenn wir nur erst vereint wären, dann würde ich schon mehr Einfluß auf ihn gewinnen.

So kam mein Hochzeitstag heran. Die Feier sollte sehr klein sein auf Wunsch meines Vaters. Mein Bräutigam war erst am Tage zuvor angekommen. Glückstrahlend schloß er mich in seine Arme und versicherte immer wieder, ich sei noch viel, viel hübscher geworden, er werde Staat mit seiner Frau machen! Ich hätte aber lieber etwas anderes von ihm gehört, denn meine Stimmung war sehr ernst. Der bevorstehende Abschied vom Vaterhause lastete schwer auf meinem Herzen, schwerer, als ich gedacht. Seiner strahlenden Heiterkeit gegenüber konnte mein Ernst aber nicht lange standhalten, er verflog wie Nebel vor der Sonne, und so scherzten und neckten wir bald miteinander wie zwei übermütige Kinder.

Manchmal begegnete ich einem sorgenvollen Blick des Vaters, der endlich Leo für sich in Anspruch nahm, um etwas näheres über Stand und Gang seines Geschäftes zu erfahren. — Es stände glänzend da. — Sein Kompagnon, Felix Jüraens, sei ein ausgezeichneter Mensch. Kühl, berechnend, stets seinen Vorteil im Auge habend, schlage selten ein Unternehmen fehl, das er geplant.

Er könne sein Kind ruhig ziehen lassen, er werde es nie bereuen. Der Vater fragte nun noch, warum er diesen Jürgens nicht mitgebracht und erhielt die Entgegnung, daß sie beide zugleich schlecht zu entbehren seien und so habe er auf seine Gegenwart verzichten müssen.

Der breite Mittelweg der Kirche war mit Rosen be-

Es ist ein Fehler mancher Operateure, in dem Falle, daß sie einen Film mit scharfer Leinwand vorführen und daß diese Schärfe plötzlich verliert, u. a. auch die Position der Lampe ändern wollen. Vor allem muß man in solchen Fällen ganz sicher sein, daß der Fehler nicht im Positiv liege, sei es durch Fehler bei der Aufnahme oder durch Unschärfe beim Kopieren des betreffenden Filmteiles. Ist dies nicht der Fall, so ist nur durch Schrauben am Objektiv Schärfe zu erzielen. Die Lampenstellung hat damit nichts zu tun. Man darf nämlich nicht vergessen, daß alle Linsen Lichtstrahlen brechen, aber auch reflektieren und daß sowohl im Filmfenster wie an der Linse des Objektives sowohl einfallende, durchdringende, als auch diffuse Lichtstrahlen sich treffen und kreuzen. Daher ist nur der Brennpunkt des Objektivs einzustellen oder aber in Fällen, wo der Film durch den Feuerkanal zu locker läuft, sich während der Projektion in der Richtung zur Lampe hin und her bewegt, was teilweise Unschärfe hervorruft (falls diese, wie schon gesagt, nicht schon in der Kopie liegt), ist das Fenster fester anzudrücken, bis man Zeit hat, die Sprung-Führungsfedern fester zu schrauben. Verwerflich ist es aber, nichts zu tun und sich darauf auszureden, daß der Fehler in dem Positivfilm liege.

Professor Wall in Amerika arbeitet an dem Problem, Objektive zu konstruieren, die solche kleine, jetzt vorkommende Unschärfen auf der Leinwand nicht registrieren soll. Vorerst ist diese Aufgabe noch nicht gelöst und bis dahin muß man mit einer durch die diffusen Strahlen erzeugten Verschleierung des projizierten Bildes und somit mit etwas Unschärfe rechnen, die aber gewöhnlich mit der veränderten Stellung des Objektives, nie aber mit der Verschiebung der Lampe behoben wird. Viele Vorführer stellen die Titel scharf ein und glauben, nun müssen sie auch scharfe Bilder zeigen können. Sie wechseln dann vielleicht die Kondensorlinsen ohne Erfolg. Eine Sicherheit bietet nur, wenn man sich überzeugt hat, daß den scharfen Titeln auch scharfe Bilder folgten. Werden die Bilder später unscharf, so ist dieser Teil des Films schlecht photographiert oder nicht gut entwickelt. Die Titel sind mit andern Objektiven gemacht wie die Aufnahmen, es kann also, so unwahrscheinlich dies ist, eine kleine Differenz in der Schärfe entstehen. Davon zu sprechen, daß Unschärfe auch von Unreinlichkeiten an den Linsen oder vom falschen Einsetzen bei Reinigung des Objektivs herrühren könne, ist nicht besonders nötig, weil das jeder Operateur wissen muß. Aus der Praxis soll jedoch hier ein Fall Erwähnung finden, der nicht alltäglich ist. In einem Operationsraume waren die Oeffnungen nach dem Zuschauerraum mit Glas gegen Luftzug geschützt. Vom Theaterraum aus waren die Oeffnungen nicht zu erreichen. Der Vorführende reinigte stets die Gläser innen in seiner Kabine, hielt alles an seinem Apparate in peinlichster Ordnung, bis eines Tages alle Projektionen etwas unscharf wurden, ohne daß er die Ursache zu finden imstande war. Endlich fand er den Grund. Die Glasscheibe, durch die die Strahlen auf die Leinwand fielen, war vom Zuschauerraum, für das Auge kaum merklich, unsauber geworden. Eine Säuberung am nächsten Tage mit Zuhilfenahme von Leitern half sofort dem Uebelstande ab.

Geschlechtertrennung in amerik. Kinos.

In fast allen amerikanischen Städten wird jetzt energisch verlangt, daß in den Kinematographentheatern die Männer von den Frauen getrennt werden sollen, da das Nebeneinandersitzen der beiden Geschlechter zu großen Unzuträglichkeiten führe. Vor einiger Zeit wurde festgestellt, daß in Kinematographentheatern verwegene Mädchenräuber die neben ihnen sitzenden jungen Mädchen mit feinen Nadeln, die sie vorher in narkotische Substanzen getaucht hatten, stachen, sich um die Damen, wenn diese die Besinnung verloren hatten, unter dem Vorgeben, daß sie mit

---

streut, als wir zum Traualtar schritten, eine Ueberraschung meines Bräutigams. „So soll dein Lebensweg an meiner Seite sein", flüsterte er mir zu. — Auch er war ernster als sonst, als mein Vater ihm beim letzten Abschied nochmals die Hand schüttelte und in tiefer Bewegung die Worte sprach: „Machen Sie unser Kind glücklich!" da antwortete er mit ungewöhnlichem Ernst: „Ich werde sie halten als mein höchstes Gut!"

Nun stiegen wir in den Wagen, während die Mutter unter Tränen mir ihre Segenswünsche zuflüsterte. Schon wollten die Pferde anziehen, da trat noch im letzten Augenblick Doktor Langermann heran, mir einen Strauß herrlicher Zentifolien übereichend, er wußte, daß ich gerade die sehr liebte.

Sein Gesicht war sehr bleich, doch sprach er kein Wort. Nur ein kurzer fester Händedruck, ein Blick tieftrauriger Augen, und dann zogen die Pferde an und fort ging es, einer neuen Zukunft entgegen.

„Gott sei Dank", murmelte Leo, „solch Abschiednehmen müßte gar nicht sein, heimlich müßte man davongehen!" Mich kränkte diese Aeußeerung, hatte ich mich doch so recht in mein Trennungsweh hineingeweint! Schließlich wurde er etwas ungeduldig, ich sollte doch zu weinen aufhören; ob ich ihm denn nicht gern folge — und als wir am Bahnhof ankamen, waren meine Tränen versiegt. Mit einem gewissen Stolz ließ ich mich in ein Abteil erster Klasse heben, sonst hatte ich bescheiden „Dritter" fahren müssen, und nickte glücklich einigen Bekannten zu, die wohl zufällig anwesend waren.

Nun kamen Wochen, die ich wie im Rausch verlebte. Wir reisten nach dem Süden. Ich, die kaum aus dem Vaterhause und dem Umkreise einer nur mittelgroßen Stadt gekommen, sah und lernte die herrlichsten Gegenden kennen.

Wo es uns besonders gut gefiel, verweilten wir länger. Dabei hatte ich einen Führer zur Seite, um den mich Fürsten beneiden konnten. Alles kannte er, überall wußte er die besten Plätze zu finden, und wie besorgt war er für mein Wohlbefinden! Wenn wir dann manchmal aus dem Gewühl der Menschen heraus irgend einen stillen, traulichen Winkel gefunden, und er mich fragte: „Bist du nun glücklich?" konnte ich aus Herzensgrund jubelnd ausrufen: „Ja, unaussprechlich!" Wie eine Märchenprinzessin kam ich mir vor. „So kann es doch wohl nicht bleiben?" fragte ich dann wohl zaghaft.

„Warum sollte es nicht so bleiben können?" fragte er. „Etwas anderes wird es ja zu Hause werden, doch so philisterhaft wie du es in deinem Elternhause gewöhnt sollst du nicht weiter leben. Ich habe einen großen Bekanntenkreis, die schon alle begierig sind, meine Frau kennen zu lernen."

„Aber die Pflichten, Leo! Jeder Mensch hat doch ernste Pflichten im Leben zu erfüllen!" Er lachte heiter auf.

„Da ist schon wieder der Professor! Gewiß, mein Kind, auch wir werden unsere Pflicht erfüllen. Die meine besteht darin, daß ich vormittags eine Stunde im Kontor zubringe, mich hinsichtlich des Geschäftes auf dem Laufenden zu hal-